

Ost-West-Pendeln und soziale Integration in den Herkunftsgesellschaften: explorative Ergebnisse einer Feldstudie in Westungarn

Haindorfer, Raimund

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haindorfer, R. (2013). Ost-West-Pendeln und soziale Integration in den Herkunftsgesellschaften: explorative Ergebnisse einer Feldstudie in Westungarn. *SWS-Rundschau*, 53(2), 110-130. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-437005>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ost-West-Pendeln und soziale Integration in den Herkunftsgesellschaften

Explorative Ergebnisse einer Feldstudie in Westungarn

Raimund Haindorfer (Wien)

Raimund Haindorfer: *Ost-West-Pendeln und soziale Integration in den Herkunftsgesellschaften. Explorative Ergebnisse einer Feldstudie in Westungarn* (S. 110–130)

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den sozialen Beziehungen zwischen Ost-West-PendlerInnen und NichtmigrantInnen am Beispiel der westungarischen Grenzgemeinde Kőszeg. Die empirischen Analysen basieren auf einem Methoden-Mix, in dem ethnographische Beobachtungen, qualitative Interviews (n = 16) und eine egozentrierte Netzwerkanalyse (n = 80) kombiniert wurden. Zur theoretischen Rahmung der Ergebnisse werden etablierte Konzepte der Migrations- und Integrationsforschung herangezogen. Die qualitativen Ergebnisse dieser Studie zeigen negative Einstellungen und Facetten sozialer Distanzierung zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen. Die Netzwerkanalyse liefert quantitative Hinweise für die Existenz eines PendlerInnenmilieus in Kőszeg. In Anbetracht der Ergebnisse dieser explorativen Studie scheint das Pendeln die Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in der Herkunftsgesellschaft zu schwächen.

Schlagworte: transnationale Pendelmigration, soziale Integration, soziale Netzwerke, europäische Integration

Raimund Haindorfer: *East-West Commuting and Social Integration in Origin Communities. Explorative Findings of a Field Study in Western Hungary* (pp. 110–130)

This article deals with the configuration of social relations between east-west-commuters and non-commuters by taking the Western Hungarian border community Kőszeg as an exemplary instance. The analysis is based on a mixed-methods approach, combining ethnographic observation, qualitative interviews (n = 16) and an ego-centered network analysis (n = 80). The theoretical framework draws on established concepts in migration and integration research. The outcomes of the qualitative data show negative attitudes between commuters and non-commuters as well as facets of social dissociation. Furthermore, the network analysis provides an indication of a distinct milieu of commuters in Kőszeg. Given the results of this explorative field study, there is incidence that commuting represents a weakening factor for social relations between commuters and non-commuters in the origin community.

Keywords: transnational commuting, social integration, social networks, European integration

1. Einleitung

Auf der Grundlage einer Feldstudie in der westungarischen Grenzgemeinde Kőszeg wird in diesem Beitrag die Frage ins Zentrum gerückt, ob und in welchen Formen sich das Ost-West-Pendeln auf die sozialen Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in der Herkunftsgesellschaft auswirkt. Mit diesem thematischen Schwerpunkt reiht sich der Artikel in aktuelle Gemeindestudien ein, welche neuartige soziale Ungleichheiten, Integrationsmuster und soziale Spaltungen zwischen MigrantInnen und NichtmigrantInnen in ostmitteleuropäischen Herkunftsgemeinden beobachten (Anghel 2008, Elrick 2008). Für die Bearbeitung der Fragestellung werden Konzepte der Migrations- und Integrationsforschung, qualitative Methoden sowie quantitative Methoden der sozialen Netzwerkanalyse herangezogen. Mit diesem speziellen empirischen Zugang können die Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in einer Weise beleuchtet werden, wie sie von der bisherigen Forschung nicht untersucht wurden.

Der Artikel gliedert sich folgendermaßen: Im Kapitel 2 werden zentrale Begriffsbestimmungen zu transnationaler Migration und Pendelmigration vorgenommen. Daran anschließend werden vor dem Hintergrund etablierter Konzepte aktuelle Forschungsergebnisse zu sozialstrukturellen und kulturellen Folgeerscheinungen der Ost-West-Migration in den Herkunftsgebieten Ostmitteleuropas diskutiert. Im Kapitel 3 wird die Gemeinde Kőszeg beschrieben und auf Basis der verfügbaren Arbeitsmarktdaten ein kurzer Überblick zur Entwicklung der Pendelmigration in der Grenzregion Österreich-Ungarn gegeben. Die verwendeten Methoden und die Datenbasis werden im Kapitel 4 vorgestellt. Auf diesen Abschnitt folgen im Kapitel 5 die qualitativen Forschungsergebnisse zu Formen sozialer Distanzierung zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in Kőszeg. Ausgehend von diesen Befunden wird im Kapitel 6 mittels Netzwerkanalyse der speziellen Frage nachgegangen, ob es quantitative Hinweise für die Existenz eines PendlerInnenmilieus in Kőszeg gibt. Den Abschluss bildet Kapitel 7, in dem die zentralen Ergebnisse des Beitrags zusammengefasst werden und auf offene Fragen für die zukünftige Forschung hingewiesen wird.

2. Ost-West-Pendeln und soziale Integration in den Herkunftsgesellschaften: Konzeptioneller Hintergrund und aktuelle Forschungsergebnisse

Die Ost-West-Pendelmigration kann als eine Variante der transnationalen Migration verstanden werden. Unter transnationaler Migration werden im Allgemeinen solche Phänomene subsumiert, bei denen MigrantInnen zwischen Ziel- und Herkunftsgesellschaften zirkulieren und dort und da soziale Beziehungen unterhalten (Glick Schiller et al. 1995, 48). Das Hin- und Herpendeln impliziert weder ein eindeutiges Verlassen der Herkunfts- noch eine endgültige Eingliederung in die Zielgesellschaft (Fassmann 2003, 438). Insofern befinden sich transnationale PendlerInnen in einem besonderen Zustand, den Morokvasic (2004, 11) als »settled in mobility« bezeichnet. Auf Grundlage ihrer langjährigen Forschungen zu polnischen Ost-West-PendlerInnen

kommt sie zum Ergebnis, dass die räumliche Mobilität so lange wie möglich beibehalten wird. Das Ost-West-Pendeln entwickelt sich im Lebensverlauf zu einem Existenz sichernden Lebensstil.

Aufgrund dieser mehrfachen Integration von transnationalen MigrantInnen ist die Ost-West-Pendelmigration ein folgenreicher Prozess für Ziel- und Herkunftsgesellschaften. Während jedoch der Schwerpunkt der meisten Studien auf dem durch Migration hervorgerufenen Wandel in den Zielgesellschaften liegt, setzt man sich erst seit kurzem verstärkt mit den Folgeerscheinungen in den Herkunftsgesellschaften der MigrantInnen auseinander (Castles 2007, 352). Auch der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Situation in einem Herkunftsgebiet und knüpft konzeptionell an zwei Forschungsstränge zu finanziellen und sozialen »Remittances« bzw. Rücküberweisungen von MigrantInnen in ihre Herkunftsländer an.

Im Großen und Ganzen werden die finanziellen Rücküberweisungen als wirkungsvoller Beitrag zur Wohlfahrt armer Bevölkerungsschichten und peripherer Regionen verstanden. Wie neuere Studien zeigen, ist bei allzu idealisierenden Perspektiven jedoch Vorsicht angebracht. Diese Skepsis ergibt sich aus dem sozial selektiven Charakter der Arbeitsmigration, der Ungleichheiten in den Herkunftsgesellschaften generieren kann: Aufgrund der Kosten und Risiken, die mit der Arbeitsmigration verbunden sind, handelt es sich bei den ArbeitsmigrantInnen erfahrungsgemäß nicht um Personen aus den ärmsten Bevölkerungsschichten eines Landes. Zudem werden die finanziellen Rücküberweisungen der ArbeitsmigrantInnen in den Herkunftsgebieten selektiv verteilt, wobei ärmere soziale Gruppen in der Regel leer ausgehen (De Haas 2007, 10). Die häufig einhergehenden Ungleichheiten zwischen ArbeitsmigrantInnen sowie ihren Angehörigen auf der einen Seite und NichtmigrantInnen ohne entsprechenden Kontakt zu ArbeitsmigrantInnen auf der anderen Seite hat Sterbling (2008, 144) auf Basis südosteuropäischer Fallbeispiele eindrücklich zusammengefasst:

»Hinzu kommen als positive Effekte der Emigration umfangreiche Geldtransfers und Gütersendungen der Migranten in die Heimatländer (...) die aber häufig auch deutliche Auswirkungen auf soziale Differenzierungsprozesse erkennen lassen. Zurückkehrende Migranten oder transnationale Pendler wie auch ihre Angehörigen erreichen – zwar nicht immer, aber doch recht häufig – erhebliche Wohlstandszuwächse und außergewöhnliche Aufstiegsmöglichkeiten im Statussystem. Bevölkerungsteile ohne nennenswerte Kontakte ins Ausland hingegen sind vielfach benachteiligt oder gar durch Verarmungs- oder soziale Abstiegsrisiken bedroht (...). Damit zeichnet sich eine neue Ungleichheitsdimension ab bzw. lässt sich im Migrationsgeschehen und seinen Rückwirkungen ein neuartiger Erzeugungsmechanismus sozialer Differenzierung ausmachen (...).«

Neben den finanziellen Rücküberweisungen werden in der Forschung neuerdings verstärkt soziale Rücküberweisungen und ihre kulturellen Folgen in den Herkunftsgemeinden untersucht. Mit *Social Remittances* bezeichnet Levitt (1998, 927) Einstellungen, Verhaltensweisen, Identitäten und soziale Ressourcen (Sozialkapital), die transnationale MigrantInnen aus den Zielländern in ihre Herkunftsgebiete bringen. Die sozialen

Rücküberweisungen führen vor Ort zu einer kulturellen Diffusion (ebd., 926). Genauer gesagt entsteht aus den sozialen Rücküberweisungen eine »Kultur der Migration«, die den gesellschaftlichen Wandel in den Herkunftsgebieten der transnationalen MigrantInnen maßgeblich beeinflusst (Kandel/ Massey 2002). Beispielsweise belegen zahlreiche Studien aus dem Grenzraum Mexiko-USA, dass sich in Gemeinden mit ausgedehnter Migrationsgeschichte und hohen Migrationsraten das Normen- und Wertesystem hinsichtlich der Migration und ihrer AkteurInnen bedeutend verändert. NichtmigrantInnen beobachten den grundlegend verbesserten Lebensstandard, die neuen Einstellungen sowie den veränderten Lebensstil der transnationalen MigrantInnen. Daraus resultierend wird die Migration als gangbarer Weg für sozialen Aufstieg klassifiziert, NichtmigrantInnen eifern den MigrantInnen nach und für viele soziale Gruppen erhält das Arbeiten im Ausland einen normativen Charakter (z. B. in Form eines Übergangsrituals für junge Männer) (ebd., 982–983).

Insgesamt lassen sich demnach sozialstrukturelle und kulturelle Folgen der transnationalen Pendelmigration für die Herkunftsgebiete der MigrantInnen unterscheiden. Zur theoretischen Rahmung der mit diesen Rückwirkungen der Migration vermeintlich einhergehenden Veränderungen in den Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen wird das Konzept der sozialen Integration herangezogen. Unter »sozialer Integration« versteht man den Umfang, die Intensität sowie die Qualität von Interaktionen zwischen AkteurInnen (Münch 2001, 7591–7592). Auf Grundlage dieser drei Interaktionsmerkmale lassen sich zwei Extreme der sozialen Integration unterscheiden. Zum einen soziale Kohäsion als Zustand, in dem die AkteurInnen eines sozialen Zusammenhangs weitreichende, intensive und solidarische Beziehungen unterhalten. Zum anderen soziale Desintegration als einen Zustand, in dem die Beziehungen zwischen AkteurInnen eines sozialen Zusammenhangs beschränkt, schwach und von wechselseitiger Ablehnung geprägt sind (ebd., 7592). Der Anspruch nach einer klar definierten Grenze zwischen diesen beiden Zuständen ist zwar sowohl theoretisch als auch empirisch nicht einlösbar, jedoch wurde bereits unter den »Klassikern der Sozialwissenschaften« die wesentliche Triebfeder sozialer Desintegration diskutiert. Durkheim (1983, 279–290) zufolge ist es in erster Linie die in Folge von rasch wachsenden sozialen Distanzen entstehende mangelnde Akzeptanz sozialer Ungleichheit, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet. Eine zentrale Rolle spielen hierbei soziale Vergleiche, denn erst daraus entwickelt sich das Empfinden benachteiligt worden zu sein, ein Gefühl, das in der Fachsprache als relative Deprivation bezeichnet wird (Güttler 2003).

Bislang liefern vor allem Forschungsergebnisse zur relativen Deprivation von NichtmigrantInnen empirische Hinweise für neuartige Integrationsmuster in ostmittel-europäischen Herkunftsgemeinden, in denen die Migration weit verbreitet ist. Zu erwähnen sind hier zum Beispiel aktuelle Befunde aus dem KNOWMIG-Projekt (»Expanding the Knowledge Base of European Labour Migration Policies«).¹ Im Rahmen dieses Projektes wurden mit einem qualitativ-vergleichenden Zugang die

1 Für nähere Informationen zu diesem Forschungsprojekt siehe <http://www.migration-networks.org/>.

soziokulturellen Implikationen der transnationalen Ost-West-Migration für zwei lokale Gemeinden in Polen untersucht (Elrick 2008). Wie aus den narrativen Interviews und Gruppendiskussionen hervorgeht, existieren zwischen Arbeits- und NichtmigrantInnen neuartige soziale Spannungen. Während die besser gestellten ArbeitsmigrantInnen die NichtmigrantInnen abschätzig bewerten, wachsen auf Seiten der NichtmigrantInnen Ressentiments, die dem Konzept der relativen Deprivation entsprechen. In erster Linie resultieren die Gefühle relativer Deprivation aus der permanenten Sichtbarkeit der neuen sozialstrukturellen Bedingungen in den Gemeinden bzw. aus dem »demonstrativen Verbrauch« der ArbeitsmigrantInnen (siehe als eine klassische Quelle hierzu Veblen 2011/1899). So investieren die polnischen ArbeitsmigrantInnen ihre finanziellen Gewinne vor allem in schicke Kleidung, teure Autos und auffällige Hausmodernisierungen, um ihren sozialen Aufstieg der lokalen Gemeinde zu demonstrieren (Elrick 2008, 1510–1511). Die Ergebnisse eines anderen qualitativen Forschungsprojekts zur transnationalen Migration zwischen der rumänischen Kleinstadt Borşa und der italienischen Metropole Mailand belegen die KNOWMIG-Befunde weitgehend (Anghel 2008). Am Beispiel des Liebes- und Heiratsmarktes in Borşa werden außerdem weitere Facetten von »demonstrativem Verbrauch« und seinen Folgen für die Beziehungen zwischen MigrantInnen und NichtmigrantInnen berichtet. Die transnationale Arbeitsmigration ist vor allem unter jungen alleinstehenden Männern verbreitet. Bei ihren Aufenthalten in Borşa stellen die jungen Arbeitsmigranten ihren in Mailand erzielten Erfolg der lokalen Gesellschaft zur Schau. Das erleichtert ihnen Liebesaffären und Heiraten mit Frauen aus ihrem Herkunftsgebiet. In den meisten Fällen ist das Realisieren einer Beziehung oder Heirat in Borşa für Arbeitsmigranten ein relativ rasches Unterfangen. Die Nichtmigranten fühlen sich infolge der starken Konkurrenz durch die Arbeitsmigranten am lokalen Liebes- und Heiratsmarkt benachteiligt. Außerdem stellt diese Benachteiligung für viele Nichtmigranten neben der relativ schlechten Arbeitsmarktlage vor Ort eine zusätzliche Motivation dar, im Ausland eine Arbeit zu suchen (ebd., 797–798).

In Zusammenschau der bisherigen Studien wird deutlich, dass die konkreten Beziehungen zwischen Arbeits- und NichtmigrantInnen in den Herkunftsgebieten Ostmitteleuropas bislang wenig erforscht wurden. Während die beiden Referenzstudien zwar darauf verweisen, dass sich nicht nur die Einstellungen, sondern auch die Beziehungen zwischen Arbeits- und NichtmigrantInnen neuerdings deutlich verändert haben, bleibt unklar, worin diese Neukonfiguration besteht bzw. welche Formen diese annimmt. Dieses Thema greift der vorliegende Beitrag insofern auf, als die soziale Integration in Kőszeg nicht nur auf einer Einstellungsebene beobachtet wird, sondern auch auf der Ebene alltäglicher sozialer Verbindungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen. Bezugnehmend auf die oben angeführte Unterscheidung in Kohäsion und Desintegration stellt, aus einer relationalen Perspektive betrachtet, die Einschränkung von statusgruppenübergreifendem Kontakt die soziale Integration einer jeden Gesellschaft auf eine harte Probe (Blau 1977, 10–11). Kultursociologisch betrachtet distanzieren sich hierbei höhere und niedrigere Statusgruppen durch einen klassen-

bestimmten Habitus (Bündel an spezifischen Bewertungs-, Handlungs- und Wahrnehmungsschemata) (Bourdieu 1987, 104–106) voneinander.

3. Die Gemeinde Kőszeg und das Pendeln in der Grenzregion Österreich-Ungarn

Kőszeg ist eine Kleinstadt mit rund 12.000 EinwohnerInnen und Hauptort des gleichnamigen ländlich strukturierten Kleingebiets. Seit dem Niedergang der Textilindustrie bilden Weinbau und Tourismus die zentralen Einnahmequellen der Bevölkerung (Bariska 1997, 10, Kőszeg Online 2012). Vor allem aufgrund von zwei Merkmalen eignet sich die Gemeinde Kőszeg für eine exemplarische Untersuchung der Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in einem Ost-West-Kontext. Zum einen aufgrund ihrer Lage im Komitat Vas, das als ein wichtiges Herkunftsgebiet für PendlerInnen in Westungarn gilt (Hárdi 2005, 202). Zum anderen ist aufgrund ihres Charakters einer Kleinstadt, wo sich die EinwohnerInnen untereinander eher kennen, anzunehmen, dass sich die Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen besser untersuchen lassen als in einer größeren Stadt (wie z. B. Szombathely). Historisch betrachtet ist das Pendeln zwischen Ungarn und Österreich ein selbstverständlicher Bestandteil der gesamten Grenzregion. Erst mit dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Eintritt des Friedensvertrags von Trianon 1920 wurde die Region durch eine Staatsgrenze entzweit (Fischer/ Gündisch 1999, 178). Im Zuge dieser Trennung wurde die Stadt Kőszeg von einem noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts florierenden, urbanen Knotenpunkt zu einer wirtschaftlich stark geschwächten Grenzstadt (Bariska 1997, 9). Diverse Abkommen zwischen Österreich und Ungarn hielten die Pendelmigration in der Grenzregion noch über viele Jahre hinweg aufrecht, ehe sich in Ungarn ein sozialistisches System etablierte, das die Pendelmigration praktisch einstellte (Hárdi 2005, 200). Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs (1989/1990) wurde das grenzübergreifende Pendeln zwischen Ungarn und Österreich wieder aufgenommen. Im Laufe der nächsten Jahre entstanden zahlreiche bilaterale Abkommen, welche die kurzfristige Arbeitsmigration nach den spezifischen Erfordernissen des österreichischen Arbeitsmarktes in der Region institutionalisierten (Hárs 2002, 168).

Mit dem EU-Beitritt Ungarns im Zuge der EU-Erweiterung 2004 traten in Österreich Übergangsfristen für die volle Freizügigkeit von Arbeitskräften aus den neuen EU-Mitgliedstaaten in Kraft.² Dennoch vereinfachten sich für ungarische Staatsangehörige seit 2004 der Arbeitsmarkteinstieg und die längerfristige Arbeitsmarktintegration in Österreich deutlich. Ungarische Arbeitskräfte konnten nun nach einem Jahr dauerhafter Beschäftigung in Österreich eine EU-Freizügigkeitsbestätigung beantragen, die einen freien Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt ermöglicht.

2 Übergangsfristen wurden mit Ausnahme von BürgerInnen aus Malta und Zypern für Staatsangehörige aus Estland, Lettland, Litauen, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Polen geltend gemacht.

Darauffolgend wurde mit der Fachkräfteverordnung 2008 die Zuwanderung von qualifizierten Arbeitskräften aus den neuen EU-Staaten weiter erleichtert (Bock-Schappelwein u. a. 2009, 30–31).³ Mit der Arbeitsmarktöffnung am 1. Mai 2011 änderten sich die institutionellen Rahmenbedingungen für die Arbeitsmigration zwischen Ungarn und Österreich schließlich schlagartig. Alle BürgerInnen aus den 2004 und 2007 der EU beigetretenen Staaten haben seither das Recht, unabhängig von ihrem konkreten Wohnort, in Österreich und jedem anderen EU-Mitgliedstaat, unter den gleichen Bedingungen wie Angehörige dieser Staaten, eine Beschäftigung aufzunehmen und auszuüben (Art. 45 AEUV). Neben den institutionellen Rahmenbedingungen sind zum Verständnis der anhaltenden Pendelmigration aus Ungarn die sozio-ökonomischen Disparitäten in der Grenzregion Österreich-Ungarn zu nennen. Eine umfassende wirtschaftsregionale Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung WIFO zeigt, dass sich die Arbeitsmarktsituation in Westungarn seit 2004 im Vergleich zu Österreich insgesamt verschlechtert hat. Die Lohnunterschiede zwischen Westungarn und Österreich sind nach wie vor als hoch einzuschätzen, weshalb auch in naher Zukunft mit einem anhaltenden PendlerInnenpotenzial aus Ungarn zu rechnen ist (Huber 2011, 33).⁴

Für den folgenden kurzen Überblick zu ungarischen PendlerInnen am österreichischen Arbeitsmarkt wird auf Daten des Erwerbskarrierenmonitorings des Arbeitsmarktservices (AMS) zurückgegriffen. Die AMS-Daten basieren auf Informationen des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, sind diesen aber aufgrund höherer Validität für den interessierenden Gegenstand vorzuziehen (Lechner u. a. 2010, 3). Zu beachten ist, dass auch die allgemeine Datenstruktur (nur Personen in sozialversicherungspflichtigen Jobs werden gezählt) und die weiteren Einschränkungen dieser Daten keine umfassenden Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit der ungarischen PendlerInnen in Österreich zulassen.⁵ Die vorhandenen AMS-Daten zeigen eine kontinuierliche Zunahme der Pendelmigration im maximal beobachtbaren Zeitraum (siehe Abb. 1). Während im Jahr 2007 circa 6.500 UngarInnen in die Grenzregion pendelten, sind es im Jahr 2011 bereits 14.200 Personen. Deutlich wird der Einfluss der Arbeitsmarktöffnung am 1. Mai 2011 auf das Ausmaß der PendlerInnen in der Grenzregion (+27 Prozentpunkte) und in Gesamt-Österreich (+33 Prozentpunkte) im Vergleich zum Vorjahr. Regional konzentrieren sich die

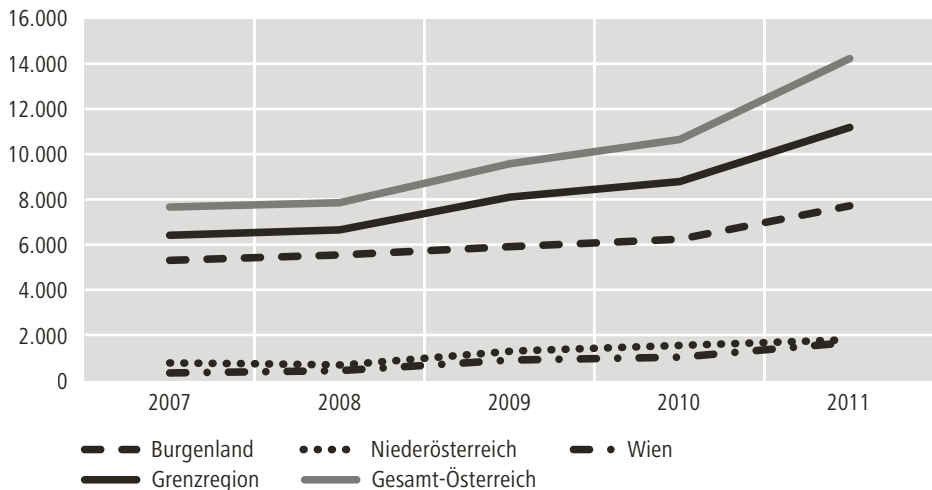
3 Auch die 2009 erfolgte Eingliederung der Grenzregion in das Arbeitskräftevermittlungssystem der EU (»EUropean Employment Services«) ist als ein zentraler Entwicklungsschritt für das Pendeln in der Grenzregion zu sehen. Für nähere Informationen zu EURES siehe <http://ec.europa.eu/eures/>.

4 In Westungarn erreichte der durchschnittliche Jahreslohn eines unselbständig Beschäftigten zu Wechselkursen im Jahr 2006 23 Prozent des Lohnniveaus in Wien, 29 Prozent in Niederösterreich und 31 Prozent des Lohnniveaus im Burgenland (Basis: Eurostat). Die Betrachtung von Lohnunterschieden zu Wechselkursen ist vor allem für die Pendelmigration wichtig, weil PendlerInnen zum Großteil in ihrem Herkunftsgebiet konsumieren und dort vom niedrigeren Preisniveau profitieren können (Huber 2011, 30).

5 Nicht erfasst werden in den AMS-Daten ungarische Beschäftigte, die aus der Bewilligungspflicht des AMS herausfallen. Das betrifft u. a. die zahlreichen Betreuungskräfte im Rahmen der Rund-um-die-Uhr-Betreuung.

ungarischen PendlerInnen auf den Osten Österreichs, wo die räumlichen Distanzen das tägliche Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsort zulassen.

Abbildung 1: Unselbständig beschäftigte PendlerInnen aus Ungarn in der Grenzregion Österreich-Ungarn (Burgenland, Niederösterreich, Wien) und in Gesamt-Österreich, 2007–2011



Quelle: AMS-Erwerbskarrierenmonitoring Jahresdurchschnitte 2007–2011, eigene Berechnungen

Mit Blick auf die soziodemographischen Kennzeichen der ungarischen PendlerInnen am österreichischen Arbeitsmarkt aus selbiger Quelle lässt sich feststellen, dass der Anteil der Männer unter den PendlerInnen sowohl in der gesamten Grenzregion als auch in Gesamt-Österreich circa drei Mal so hoch ist wie jener der Frauen (siehe Tab. 1, S. 118). Dass die zum Großteil von Frauen ausgeübten Pflege- und Haushaltstätigkeiten nur in sehr geringem Maße von der Arbeitsmarktstatistik erfasst werden, spiegelt sich damit in der Geschlechtsverteilung der PendlerInnen auffallend wider. Altersunterschiede lassen sich zwischen den pendelnden Frauen und Männern nicht feststellen. Das Pendeln in der Grenzregion konzentriert sich, beinahe analog zur Situation in Gesamt-Österreich, mit einem Anteil von 68 Prozent vor allem auf die mittlere Altersgruppe (25 bis 44), während Personen bis 24 (5 Prozent) und Personen ab 45 Jahren (27 Prozent) relativ weniger häufig pendeln.

Tabelle 1: Unselbständig beschäftigte PendlerInnen aus Ungarn in der Grenzregion Österreich-Ungarn (Burgenland, Niederösterreich, Wien) und in Gesamt-Österreich nach Geschlecht und Alter (2011)

		Burgenland		Nieder- österreich		Wien		Grenzregion		Gesamt- Österreich	
Frauen	bis 24	160	7%	21	6%	35	13%	216	8%	318	9%
	25 bis 44	1.509	68%	254	77%	198	72%	1.961	69%	2.433	69%
	45 und älter	564	25%	55	17%	43	16%	662	23%	758	22%
	Summe	2.233	100%	330	100%	276	100%	2.839	100%	3.509	100%
Männer	bis 24	246	4%	26	2%	72	5%	344	4%	489	5%
	25 bis 44	3.672	67%	1.011	69%	968	69%	5.651	68%	7.384	69%
	45 und älter	1.569	29%	420	29%	358	26%	2.347	28%	2.846	27%
	Summe	5.487	100%	1.457	100%	1.398	100%	8.342	100%	10.719	100%
Gesamt	bis 24	406	5 %	47	3%	107	6%	560	5%	807	6%
	25 bis 44	5.181	67%	1.265	71%	1.166	70%	7.612	68%	9.817	69%
	45 und älter	2.133	28%	475	27%	401	24%	3.009	27%	3.604	25%
	Summe	7.720	100%	1.787	100%	1.674	100%	11.181	100%	14.228	100%

Quelle: AMS-Erwerbskarrierenmonitoring Jahresdurchschnitt 2011, eigene Berechnungen

Anhand der AMS-Daten lassen sich darüber hinaus Aussagen zur Branchenbesetzung der ungarischen PendlerInnen ableiten. In der Grenzregion Österreich-Ungarn sind die PendlerInnen überwiegend in den Branchen Baugewerbe (19 Prozent), Gaststätten- und Beherbergungswesen (17 Prozent), verarbeitendes Gewerbe (17 Prozent) sowie im Handel (15 Prozent) tätig. Zur Qualifikation der ungarischen PendlerInnen in Österreich gibt es bislang keine verlässlichen Informationen. Einem Vergleich der allgemeinen Bildungsstruktur Westungarns mit jener der österreichischen Grenzregion zufolge ist jedoch davon auszugehen, dass die PendlerInnen aus Westungarn im Schnitt ein höheres Bildungsniveau aufweisen als die österreichische Durchschnittsbevölkerung an der Grenze und jedenfalls besser qualifiziert sind als die in Österreich lebenden Personen mit Migrationshintergrund aus Ex-Jugoslawien oder der Türkei (Huber 2011, 41).⁶

4. Methoden und Daten

Die Datenerhebung in Kőszeg erfolgte im Jahr 2010 zunächst im Zuge einer Lehrforschung des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien und anschließend im Rahmen eines eigenen Diplomarbeitsprojektes (Haindorfer 2010) in zwei Phasen.

⁶ Groß angelegte Umfragen zum Migrationspotenzial geben außerdem zu erkennen, dass der Bildungsstand potenzieller ArbeitsmigrantInnen in Westungarn »durchaus hoch« ist (Bittner u. a. 2011, 30–31).

In der ersten Feldphase (Mai 2010) wurden zunächst teilnehmende Beobachtungen durchgeführt (Amit 2000). Im Zuge dieser ethnographischen Beobachtungen wurden auch die InterviewpartnerInnen ausgewählt, wobei die zentralen Vorgaben der »Grounded Theory« (Glaser/ Strauss 2008) berücksichtigt wurden: Auf Basis der eigenen Forschungsfragen steuerten Kontrastierung, Vergleich und Klassifikation von unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen (Migrationsstatus, Alter, Geschlecht, Bildung und Beruf) die bewusste Auswahl der InterviewpartnerInnen während des gesamten Forschungsablaufs. Insgesamt kamen 15 qualitative Interviews zustande, die entweder in Deutsch oder Englisch durchgeführt wurden: elf mit PendlerInnen (acht Tages-, ein Wochen- und zwei SaisonpendlerInnen), die in Österreich arbeiten, sowie vier mit NichtmigrantInnen (Namen aller InterviewpartnerInnen wurden anonymisiert). Als Interviewmethode wurden leitfadengestützte problemzentrierte Interviews gewählt (Witzel 2000). Nach der Transkription wurden die Interviews mittels des Textreduktions- und Codierverfahrens Themenanalyse ausgewertet (Froschauer/ Lueger 2003, 158). Für die offene Fragestellung in diesem Beitrag ist dieses Auswertungsverfahren besonders geeignet. Ziel der Themenanalyse ist es, die Differenziertheit und die Spezifika eines Themas (hier soziale Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen) mit dem Ziel der Theoriebildung herauszuarbeiten. Im Zuge der Theoriebildung sollen die unterschiedlichen Inhalte und Aspekte eines Themas jedoch nicht vereinheitlicht, sondern erhalten werden. Genauer gesagt werden bei dieser Prozedur verschiedene Textstellen zum interessierenden Thema im Hinblick auf ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen InterviewpartnerInnen, Bedingungen des Auftretens (Kontextmerkmale) und hinsichtlich ihrer Argumentationsstruktur verglichen (ebd., 158–165). Für die Interpretationen des Interviewmaterials wurden außerdem die ethnographischen Beobachtungen herangezogen, um die jeweiligen Lebenswelten der InterviewpartnerInnen und ihre Handlungs- und Deutungsmuster umfangreicher beschreiben zu können.

Auf Basis der qualitativen Ergebnisse wurde in der zweiten Feldphase (Juni 2010) die Methode der egozentrierten Netzwerkanalyse eingesetzt, um die Beziehungsstrukturen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen eingehender untersuchen zu können. Das egozentrierte Netzwerk wird durch die Beziehungen zwischen InterviewpartnerIn bzw. Ego und seinen bzw. ihren Alteri (NetzwerkpartnerInnen von Ego) sowie den Alteri untereinander aufgespannt. Die Datenerhebung egozentrierter Netzwerke erfolgt insofern in drei Schritten: Erstens wird Ego mittels sogenannter Namensgeneratoren nach Personen gefragt, mit denen er bzw. sie in Beziehung steht. Durch den Einsatz von Namensinterpretatoren werden zweitens Informationen zu den Eigenschaften von Ego und den Alteri sowie zu den Beziehungen zwischen Ego und den Alteri eingeholt. Drittens wird Ego zu den Beziehungen zwischen den Alteri interviewt (Wolf 2006, 246). In Anlehnung an das »Fischer-Instrument« wurden in dieser Studie sechs verschiedene Namensgeneratoren zur Erhebung des sozialen, emotionalen und instrumentellen Unterstützungsnetzwerks verwendet, das Fischer

(1982, 127) als Kernnetzwerk bezeichnet.⁷ Folgt man seinen methodologischen Ausführungen, so ist das auf Interaktion basierende Kernnetzwerk für Egos Einstellungen, Verhalten und Wohlbefinden am wichtigsten (ebd. 1982, 288) und insofern auch für die Untersuchung der alltäglichen Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen geeignet. Gemeinsam mit einer in Kőszeg arbeitenden Germanistin wurde die Netzwerkbefragung durchgeführt. Der Feldzugang wurde durch ihre Unterstützung entscheidend erleichtert (Interviews auf Ungarisch, Kenntnisse über Treffpunkte von PendlerInnen in Kőszeg). Die »Face-to-Face«-Befragung fand ausschließlich im Stadtkern von Kőszeg statt (auf der Straße, in Gasthäusern und Cafés, Geschäften sowie am Bahnhof und an Bushaltestellen). Das dabei verwendete Stichprobenverfahren stellt eine »bewusste Auswahl« dar: Techniken des Quotenverfahrens wurden mit dem Schneeballverfahren kombiniert, das bei egozentrierten Netzwerken häufig angewendet wird (Schnell u. a. 2008, 300). Auf diese Weise ist ein vergleichbares Sample von 80 Personen (40 PendlerInnen, die in Österreich arbeiten; 40 NichtmigrantInnen) zustande gekommen, die alle ihren Hauptwohnsitz in Kőszeg haben. Aufgrund des explorativ-quantitativen Charakters dieser Netzwerkbefragung wird im Beitrag nur auf zentrale Ergebnisse Bezug genommen.

5. Neue Formen sozialer Distanzierung zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen

Auf der Grundlage der Gesamtheit des Interviewmaterials und der ethnographischen Beobachtungen konnten in der Analyse der sozialen Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen im Wesentlichen drei Kategorien von neuartigen sozialen Distanzierungsformen gebildet werden. Diese drei Kategorien repräsentieren zwar jeweils eigenständige Bedingungen und Situationsbeschreibungen sozialer Distanzierung, sind insgesamt aber nicht als trennscharf zu verstehen, da auch nach der Kategorienbildung Überlappungen bestehen. Aufgrund des Schlüsselaspektes der Distanzierung reihen sich alle folgenden Ergebnisse zu den sozialen Beziehungen in ein Spektrum an desintegrativen Tendenzen ein, die mit der neueren Pendelmigration in Verbindung stehen. Hinweise für einen positiven Einfluss des Pendelns auf die sozialen Beziehungen konnten im vorliegenden Material nicht gefunden werden. Und nur zwei meiner InterviewpartnerInnen (beide PendlerInnen) zeigten mit Bezug auf die Frage, wie sich die Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in der Gemeinde gestalten, indifferente Haltungen.

7 Ego wurde mittels folgender Namensgeneratoren nur zu den Vornamen seiner bzw. ihrer Alteri befragt: »Nehmen wir an, Sie gewinnen einen Urlaub für mehrere Personen. Welche Personen würden Sie auf die Reise mitnehmen? Nehmen wir an, Sie haben einen freien Tag. Mit welchen Personen würden Sie gerne einen Kaffee trinken gehen?« (soziale Unterstützungsdimension). »Nehmen wir an, Sie sind traurig und depressiv. Mit welchen Personen würden Sie Ihre seelischen Probleme besprechen? Nehmen wir an, Sie fühlen sich von Ihrem/Ihrer PartnerIn völlig enttäuscht. Mit welchen Personen würden Sie sich darüber unterhalten?« (emotionale Unterstützungsdimension); »Nehmen wir an, Sie können Ihre Handyrechnung von 50 Euro bzw. 14.000 Forint nicht bezahlen. Welche Personen würden Sie um Hilfe fragen? Nehmen wir an, Sie brauchen 500 Euro bzw. 130.000 Forint für eine wichtige Zukunftsinvestition wie zum Beispiel eine Ausbildung. Von welchen Personen würden Sie sich das Geld ausborgen?« (instrumentelle Unterstützungsdimension).

5.1 Distanzierung durch Enttäuschung über Instrumentalisierung

Slowenien und plane in naher Zukunft mit ihm in Österreich zu wohnen (Elza, Tagespendlerin als Gastronomin im Burgenland, 40 Jahre, Interview am 27.7.2010).

5.2 Distanzierung durch konsumorientierte Vergemeinschaftung

Balázs betreibt gemeinsam mit seiner Familie ein Gasthaus in Kőszeg. Er ist ein Nichtmigrant, der aber hin und wieder in der Landwirtschaft im Burgenland eine kurzfristige Beschäftigung findet, zum Beispiel tageweise in der Weinlese. Nach einem längeren Gespräch über das Leben in der Grenzregion kommen wir auf die Frage zu sprechen, wie sich die Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in Kőszeg gestalten. Dieses Thema bringt Balázs dazu, sein Gasthaus mit mir zu verlassen und mich gegenüber auf einen Kaffee in einem Hotelrestaurant einzuladen. Es sei besonders wichtig, meint er, dass ein Gesellschaftswissenschaftler seine Sicht der Dinge aufnehme, denn die Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in Kőszeg hätten sich seit kurzem in dramatischer Weise verändert. Als PendlerIn würde man in Österreich für dieselbe Tätigkeit drei bis vier Mal so viel wie in Ungarn verdienen. Als Beispiele nennt er Tätigkeiten in der Landwirtschaft, im Baugewerbe und in der Gastronomie, welche die PendlerInnen aus der Stadt größtenteils ausüben. Infolge dieser höheren Einkommen, die man in Österreich erzielen kann, würden sich die Einstellungen und Verhaltensweisen der PendlerInnen komplett verändern. Einige seiner »Kumpels«, mit denen er früher noch viel Kontakt hatte, seien, seitdem sie nach Österreich pendeln, völlig andere Menschen geworden, würden sich gegenüber NichtmigrantInnen abschätzig verhalten und durch die Stadt stolzieren. Ja, es sei sogar kein normales Gespräch mehr mit ihnen möglich. Die soziale Kluft zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen hätte zudem dazu geführt, dass die PendlerInnen neuerdings lieber unter sich bleiben und gemeinsame Sache machen. Die in der Tat überdurchschnittlich teuren Cafés am Hauptplatz der Stadt würden den PendlerInnen als exklusive Repräsentationsfläche dienen. Als NichtmigrantIn könne man in diese Lokalitäten nicht mehr gehen. Die Preise seien zu hoch und man würde von den dort anzutreffenden PendlerInnen ohnehin nur herabwürdigende Blicke ernten. Individuell spürbar seien diese Veränderungen für Balázs in der Tatsache, dass er seit einigen Monaten nicht mehr auf die angesagten Grillpartys der Stadt eingeladen ist, auf denen größtenteils PendlerInnen verkehren. Früher war er hier noch ein gern gesehener Gast. Das Bild, welches Balázs hier zeichnet, entspricht dem einer konsumorientierten Vergemeinschaftung unter PendlerInnen mit Ausschlusscharakter:

»Es gibt Euro-Verdiener und Forint-Verdiener, verstehst du, was ich meine? Und dazwischen gibt es einen Unterschied: Also, die Euro-Verdiener sind da [Balázs zeigt nach oben] und die Forint-Verdiener sind hier unten irgendwo [Balázs zeigt nach unten] ... Und deswegen sagen sich die Pendler: ›Wenn wir in Euro verdienen, dann müssen wir alle zusammenhalten, zusammen Partys machen, zusammen uns irgendetwas kaufen, anstatt mit den Forint-Verdienern.‹ Und das fasse ich als eine große Warnung auf ... Es ist schon sehr abgehoben, wie soll ich dir sagen? Sehr viele Kumpels von mir arbeiten draußen [in Österreich], die verdienen 1.300 Euro, 1.400 Euro. Die sind sehr stolz darauf, weißt du? Und manchmal kann man schon merken, dass du aus der Clique, aus der

Gemeinschaft, aus dem Freundeskreis ausgestoßen wirst, weil du nicht in Euro verdienst«
(Balázs, Gastronom in Kőszeg, 28 Jahre, Interview am 22. 4. 2010).

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Gegenperspektive des Wochenpendlers Tibor. Beinahe alle seiner Verwandten und engeren FreundInnen arbeiten in Österreich, wie er sagt. Wenn er am Wochenende mit seinem Freundeskreis in Kőszeg ausgehe, komme es für ihn häufig zum wenig erfreulichen Aufeinandertreffen mit den NichtmigrantInnen der Stadt. Es ärgere ihn, dass die NichtmigrantInnen ihm und seinen FreundInnen eine arrogante Haltung unterstellen, außerdem würden die NichtmigrantInnen keine Ahnung davon haben, wie viel er für seinen »Erfolg« geleistet habe:

»Wenn wir [Tibor und seine »pendelnden« FreundInnen] in einer Gruppe auftauchen und in ein Lokal oder in ein Gasthaus [von Kőszeg] etwas essen gehen, da schauen die Leute schon. Sie schauen und sagen sich untereinander: ›Ah, das sind die, die in Österreich arbeiten.‹ Sie halten uns ein bisschen für arrogant, dass wir die Nase hoch tragen, verstehst du, was ich meine, aber die sehen nicht, wie viel wir arbeiten« (Tibor, Wochenpendler als Bürokaufmann in einem Reisebüro in Wien, 29 Jahre, Interview am 24. 7. 2010).

Eine weitere Repräsentationsfläche der PendlerInnen bilde der Parkplatz am Hauptplatz von Kőszeg, wie Balázs erzählt. Hier würden die PendlerInnen jeden Sonntag zusammenkommen, um mithilfe ihrer teuren Autos bewundernde Blicke von der Bevölkerung zu erhaschen. Insbesondere über diese Verhaltensweise der PendlerInnen ärgert sich Balázs, der dieses Geschehen am Hauptplatz von seinem Gasthaus aus zwangsläufig mit verfolgt.

Von dieser scheinbar regelmäßig stattfindenden Selbstinszenierung der PendlerInnen wollte ich mich selbst überzeugen. An einem Sonntagnachmittag beobachtete und dokumentierte ich dieses soziale Ereignis circa vier Stunden, während Balázs mir in seinen Arbeitspausen Informationen zu den jeweiligen PendlerInnen gab. In dieser Zeit standen um rund zehn Sportwagen hauptsächlich PendlerInnen, darunter viele junge Männer, teilweise auch Frauen und Kinder. Während es durchaus längere Gespräche zwischen den PendlerInnen gab, hielten sich viele auch nur alleine bei ihrem Wagen auf, führten keine längeren Unterhaltungen, sondern blickten andauernd umher und winkten vorbeispazierenden Leuten zu, alles Verhaltensweisen, die der Handlungsorientierung von demonstrativem Konsum entsprechen:

»Die [PendlerInnen] stehen jeden Sonntag dort [am Hauptplatz]. Wenn du hier bist, wirst du schon merken, wo die teureren Autos stehen. Also Audi, BMW, der ganze Scheiß, den es noch gibt, verstehst du? Alle diese coolen Jungs, die in Österreich LKW oder was anderes fahren und arbeiten« (Balázs).

Einer jener »coolen« PendlerInnen, über die sich Balázs in diesem Zusammenhang besonders beschwert, ist Mihály. Dieser habe sich mit seinem Einkommen aus Österreich bereits mehrere teure Sportwagen geleistet. Balázs bewertet die Autokäufe von Mihály als »blödsinnig«, obwohl er selbst ein großer Autoliebhaber ist. Balázs Stellungnahme kann als Ausdruck von Neid betrachtet werden, einer speziellen Erscheinungs-

form der relativen Deprivation. Soziologisch betrachtet handelt es sich bei Neid um ein Gefühl, das aus der Wahrnehmung des Vorteils eines Anderen entsteht und sich als »heimliches Begehren« ausdrückt (Neckel 2000, 73):

»Also ich kenne den Mihály, der ist Spengler in Österreich. Er verdient jetzt auch gut, sehr gut. Er ist über 30 und er verdient mehr als 2.000 Euro ... Er hat sich zuerst einen Volvo gekauft, einen Sport-Volvo, dann hat er gewechselt auf einen SUV-Volvo und das Ganze hat er wieder einmal verkauft und danach hat er sich einen Ford-RSM, so einen Sport-Scheiß gekauft. Da kann man schon sehen, wie er sich in der Stadt bewegt ... So viel Geld für so viel Blödsinn auszugeben, das brauche ich nicht ...« (Balázs).

5.3 Distanzierung durch Entfremdungsprozesse

Eine dritte Form, wie sich die soziale Distanzierung vollzieht, besteht in individuellen Entfremdungsprozessen der PendlerInnen vom Herkunftsort. Die Wahrnehmung der missgünstigen Einstellungen vieler NichtmigrantInnen sowie transnationale Erfahrungen scheinen in Anbetracht der Gesamtheit des Interviewmaterials die beiden wichtigsten Gründe solcher Entfremdungsprozesse zu sein. Das Fallbeispiel der Pendlerin Lenke eignet sich, um diese beiden Aspekte in ihrer Wechselwirkung anschaulich zu präsentieren. Zusätzlich zeigt ihre Fallgeschichte auf, dass im Zuge von solchen Entfremdungsprozessen die Vergemeinschaftung unter PendlerInnen gefördert werden kann. Die in Kőszeg aufgewachsene Lenke pendelt bereits seit einigen Jahren nach Österreich zur Arbeit. Nach einer schwierigen und kräfteaubenden Einstiegsphase in den österreichischen Arbeitsmarkt findet sie über soziale Netzwerke ihrer Mutter eine geeignete Stelle als Kellnerin in einem Tankstellencafé im Burgenland, für die sie täglich hin- und herpendeln kann. Die Beziehungen zu ihren ehemaligen nichtmigrantischen Freundinnen aus Kőszeg hätten sich, seitdem sie nach Österreich pendelt, stark verschlechtert, wie sie erzählt. Zunächst hätten diese Freundinnen, die nach wie vor in Ungarn ihren Lebensunterhalt verdienen, geglaubt, dass sie, genau wie viele andere PendlerInnen in der Stadt, arrogant wurde, weil sie in Österreich arbeite. Über mehrere Ecken habe sie das damals erfahren, ins Gesicht hätte es ihr aber keine gesagt. Dieser Einstellungswandel sei für Lenke vor allem deswegen nach wie vor unverständlich, weil sie sich Statussymbole wie ein teures Auto, das sich normalerweise jede/r PendlerIn so schnell wie möglich kaufen würde, nicht geleistet hätte. Modekleidung hätte sie sich schon zugelegt, aber es sei aus ihrer Sicht lächerlich gewesen, ihr deswegen Arroganz nachzusagen. Sie habe außerdem hart dafür gearbeitet und solch einen Arbeitseinsatz könne man bei der ihrer Meinung nach allgemein schlechten Arbeitsmoral in Kőszeg ohnehin nicht von vielen erwarten. Genauer gesagt sei, Lenke zufolge, die Arbeitsmoral vieler NichtmigrantInnen in Kőszeg noch stark vom Kommunismus geprägt, mit dem sie Eigenschaften wie Faulheit, Langsamkeit und Rückständigkeit assoziiert. Damals habe es auch angefangen, dass sich Lenke bedeutend weniger mit ihren nichtmigrantischen Freundinnen traf. Jedoch seien es nicht nur diese Spannungen gewesen, die diese Freundschaften ins Abseits brachten, wie die Inhaltsanalyse zeigt. Aufgrund der teilweise intensiven Arbeitszeiten im Café kommt Lenke zunehmend in Zugzwang, was die

Gestaltung ihres geringer gewordenen Freizeitpensums betrifft. Sie entscheidet sich angesichts der ohnehin schlechter gewordenen Beziehungen mit den nichtmigrantischen Freundinnen in Kőszeg dafür, ihre knappe Freizeit nur mehr mit befreundeten PendlerInnen sowie mit österreichischen Stammgästen des Cafés zu verbringen, mit denen sie sich zunehmend anfreundet. Nach wie vor würde sie mit den anderen PendlerInnen und den ÖsterreicherInnen regelmäßig Ausflüge im österreichischen Grenzgebiet unternehmen (z. B. Fortgehen in Oberwart und Wiener Neustadt). Gerade auch im Kennenlernen dieser für sie konträren Lebenswelten beginnt sie über das Leben in Kőszeg zu reflektieren. Das empirische Material trifft sich hier mit einer der Kernvorstellungen der transnationalen Migrationsforschung, wonach transnationale MigrantInnen in der Konfrontation von Ziel- und Herkunftsgesellschaft neuartige Identitäten, Zugehörigkeiten (Al-Ali/ Koser 2012) und Erfahrungshorizonte entwickeln, die individuelle Entfremdungsprozesse am Herkunftsort (Fürstenberg 2006, 22) hervorrufen können:

»Dass ich mich für die Arbeit in Österreich so angestrengt habe und wenig Freizeit hatte, haben meine Freundinnen schlechter wie meine Familie verstanden. Am Anfang haben die, genau wie die anderen Leute, geglaubt, dass ich eingebildet wurde, weil ich jetzt mehr verdiene. Und ich habe an diesen Leuten kein Interesse mehr. Es ist nämlich öfters vorgekommen, dass ich mit den Gästen und Stammgästen, die ich gerne habe, nach meinem Dienst in Österreich noch fortgegangen bin ... Wahrscheinlich verändert man sich schon [wenn man in Österreich arbeitet], weil in Österreich alle ganz andere Ziele im Leben haben wie hier in Ungarn. Ich habe das zum Beispiel schon gut gefunden, dass ich jetzt mehr verdiene, aber ich kann mir davon auch etwas sparen. Und es ist nicht so, dass ich alles ausbebe. Zum Beispiel fragen mich Bekannte, warum ich mir kein neues Auto kaufe. Ich fahre ja noch immer mit meinem zehnjährigen Renault. Und die Kellnerinnen, die in Österreich angemeldet gearbeitet haben, sind mit einem ›A3‹ oder mit einem BMW gefahren. Nein, das will ich nicht« (Lenke, Tagespendlerin als Kellnerin im Burgenland, 24 Jahre, Interview am 27. 4. 2010).

6. Quantitative Hinweise für ein PendlerInnenmilieu in Kőszeg

Ausgehend von jenen qualitativen Interviewdaten, die als Indizien für Vergemeinschaftungsprozesse unter PendlerInnen eingeordnet werden können, untersuchte ich in der zweiten Feldphase die Frage, ob sich in Kőszeg quantitative Hinweise für ein PendlerInnenmilieu finden lassen. In der Netzwerkforschung werden unter sozialen Milieus »homogame soziale Netzwerke« verstanden (Rössel 2005, 248), d. h. eine Menge von Personen, die sich in bestimmter Hinsicht ähnlich sind und eine erhöhte Binnenkommunikation aufweisen (ebd., 336). Die Ähnlichkeit ergibt sich im vorliegenden Beispiel aus dem Vergleich des Migrationsstatus (ArbeitsmigrantIn oder NichtmigrantIn) von Ego und Alter.⁸ Auf Basis dieses Vergleichs wird die Frage nach

⁸ Die ArbeitsmigrantInnen unter den befragten Egos sind allesamt PendlerInnen. In der Befragung wurde allerdings nicht näher auf die Migrationsform der Alteri eingegangen, daher kann zur Bestimmung der Ähnlichkeit zwischen Ego und Alter hier nur die zusammenfassende Kategorie »ArbeitsmigrantIn« verwendet werden.

der Existenz eines PendlerInnenmilieus mittels der egozentrierten Netzwerkanalyse anhand von zwei gängigen Indikatoren bzw. Kriterien untersucht: (1) »Migrationsstatus-Homogenität« als durchschnittliche Anteile von Arbeits- und NichtmigrantInnen in den Kernnetzwerken der befragten Arbeits- und NichtmigrantInnen (Ebene des Netzwerks), (2) »Migrationsstatus-Homophilie« als Ausmaß der Ähnlichkeit aller Zweierbeziehungen bzw. Dyaden zwischen den Egos und Alteri, unabhängig von durchschnittlichen Anteilen auf der Netzwerkebene (Ebene der Ego-Alter-Dyaden).

Zunächst widmet sich der Beitrag dem Kriterium Migrationsstatus-Homogenität (siehe Tab. 2). Von den genannten Alteri sind rund zwei Drittel NichtmigrantInnen und ein Drittel ArbeitsmigrantInnen.⁹ Die durchschnittlichen Anteile der Arbeits- und NichtmigrantInnen in den Netzwerken der Egos weisen tendenziell auf einen eingeschränkten Kontakt zwischen den beiden Gruppen hin. Während die ArbeitsmigrantInnen in ihren Netzwerken durchschnittlich zu circa 48 Prozent mit anderen ArbeitsmigrantInnen und zu 52 Prozent mit NichtmigrantInnen interagieren, sind die Netzwerke der befragten NichtmigrantInnen deutlich homogener zusammengesetzt (durchschnittlich 82 Prozent NichtmigrantInnen). Den Ergebnissen zufolge bleiben NichtmigrantInnen eher unter sich, während ArbeitsmigrantInnen in annähernd gleichem Ausmaß mit Arbeits- und NichtmigrantInnen Kontakt haben. Dieses ausgewogene Verhältnis bei den ArbeitsmigrantInnen widerspricht keineswegs der These vom Vorliegen eines PendlerInnenmilieus. Schließlich handelt es sich bei den ArbeitsmigrantInnen um die kleinere Bevölkerungsgruppe in Kőszeg und die Gelegenheiten, NichtmigrantInnen ins Netzwerk aufzunehmen, treten insgesamt häufiger auf.

Tabelle 2: Migrationsstatus-Homogenität in den Kernnetzwerken der Arbeits- und NichtmigrantInnen (Anteile in Prozent)

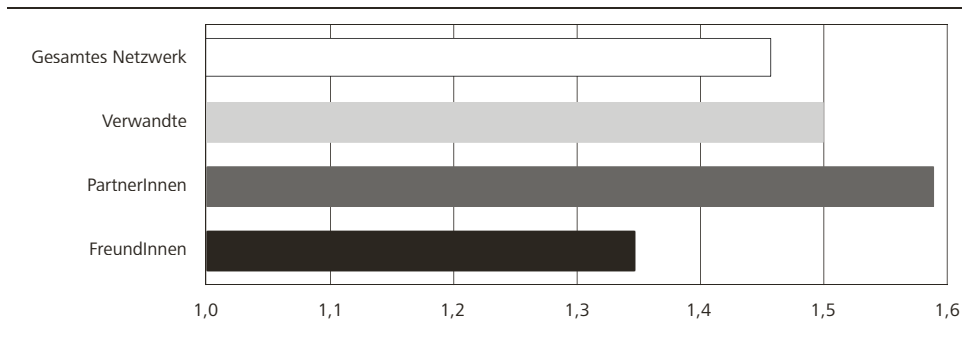
Migrationsstatus Alter	Migrationsstatus Ego		Gesamt (n)
	NichtmigrantIn	ArbeitsmigrantIn	
NichtmigrantIn	81,7	51,8	64,8 (247)
ArbeitsmigrantIn	18,3	48,2	35,2 (134)
Summe	100	100	100 (381)

Quelle: Eigene Erhebung 2010, eigene Berechnungen, n (Ego) = 80 (40 NichtmigrantInnen, 40 ArbeitsmigrantInnen)

⁹ Von den 80 befragten Egos wurden insgesamt 381 Alteri als PartnerInnen (11,6 Prozent), Verwandte (36 Prozent) oder FreundInnen (52,4 Prozent) genannt (durchschnittliche Netzwerkgröße liegt bei circa fünf Personen). NachbarInnen und ArbeitskollegInnen wurden nur geringfügig als Alteri genannt (n = 20). Diese beiden Kategorien wurden von der Analyse daher ausgeschlossen. Am Rande sei hier auch erwähnt, dass insgesamt nur neun ÖsterreicherInnen als Alteri genannt wurden. Diese neun Fälle wurden für die folgenden Analysen ebenso ausgeschlossen.

Zur Bearbeitung des zweiten Kriteriums, ob Arbeits- und NichtmigrantInnen im Sinne der Homophilie überdurchschnittlich häufig als Alteri Personen mit demselben Migrationsstatus angeben, wurde der Homophilieindex berechnet. Dabei handelt es sich um einen geeigneten Wert zur Bestimmung der Homophilie bei gleichzeitiger Kontrolle der Verfügbarkeit von Personen bzw. der Randverteilung (der nicht repräsentativen Stichprobe).¹⁰ Auf Grundlage der Ego-Alter-Dyaden gibt der Index den Faktor an, um den die beobachtete Häufigkeit in einer Zelle der Tabelle von der zu erwartenden Häufigkeit abweicht (Friedrichs u. a. 2002, 70).¹¹ Den Ergebnissen zufolge ist die Tendenz, Personen mit gleichem Migrationsstatus als InteraktionspartnerIn zu haben, circa 1,4-fach höher als jene bei Personen mit ungleichem Migrationsstatus (siehe Abb. 2). Betrachtet man den Homophilieindex nach Differenzierung der Alteri in Verwandte, PartnerInnen und FreundInnen, lassen sich trotz gleicher Struktur unterschiedliche Niveaus der Homophilie erkennen. Am stärksten ausgeprägt ist die Homophilietendenz in der PartnerInnenwahl (1,6-fach), gefolgt von Verwandtschaftsbeziehungen (1,5-fach). Im Vergleich dazu ist der Migrationsstatus bei einer rund 1,3-fachen Homophilietendenz für das Knüpfen von Freundschaftsbeziehungen weniger maßgebend. Das Ergebnis der Homophilieanalyse spricht insgesamt dafür, dass vor allem in familiären Beziehungen Personen denselben Migrationsstatus aufweisen. In Zusammenschau der Ergebnisse dieser explorativen Netzwerkanalyse lassen sich daher bei beiden Kriterien quantitative Belege für die Existenz eines PendlerInnenmilieus in Köszeg finden.

Abbildung 2: Migrationsstatus-Homophilieindizes der Ego-Alter-Dyaden nach Beziehungsart



Quelle: Eigene Erhebung 2010, eigene Berechnungen, n (Ego) = 80 (40 NichtmigrantInnen, 40 ArbeitsmigrantInnen)

¹⁰ Zur Berechnung des Homophilieindex siehe Wolf (1995), 350–351.

¹¹ Bei einem Wert von 1 entspricht die beobachtete der erwarteten Häufigkeit, d. h. die betrachtete Eigenschaft (hier Migrationsstatus) spielt weder eine positive noch eine negative Rolle für das Knüpfen sozialer Beziehungen. Jeder Wert über 1 entspricht einem überproportionalen Zusammentreffen zwischen der betrachteten Eigenschaft von Ego und Alter, jeder Wert kleiner 1 steht für die Tendenz, Personen mit differenten Eigenschaften als NetzwerkpartnerInnen zu wählen.

7. Fazit

Das Ziel dieses Artikels war es, die Beziehungen zwischen Ost-West-PendlerInnen und NichtmigrantInnen, die in derselben Gemeinde wohnen, zu untersuchen. Dafür wurde die Kleinstadt Kőszeg zum Gegenstand einer eigenen explorativen Feldstudie gemacht. Die qualitativen Ergebnisse dieser Feldstudie zeigen, dass sich das Pendeln im lokalen Normen- und Wertesystem bemerkbar macht. Genauer gesagt, konnten zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen neuartige negative Einstellungen beobachtet werden. Die subjektive Wahrnehmung von sozialstrukturellen Differenzierungen, in Form von raschen Statusgewinnen der Ost-West-PendlerInnen und ihren Ausdrucksformen (z. B. demonstrativer Konsum) in Kőszeg, ruft auf Seiten der NichtmigrantInnen starke Ressentiments hervor. Die PendlerInnen wiederum argumentieren ihre Statusgewinne mit ihren Leistungen, was mit abschätzigen Zuschreibungen den NichtmigrantInnen gegenüber einhergeht. Insgesamt decken sich diese Ergebnisse zu den gruppenbezogenen Einstellungen mit den diskutierten Befunden aus den wichtigsten Referenzprojekten (Anghel 2008, Elrick 2008).

In der qualitativen Analyse der alltäglichen Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in Kőszeg wurden drei Formen sozialer Distanzierung herausgearbeitet (durch Enttäuschung über Instrumentalisierung, konsumorientierte Vergemeinschaftung, Entfremdungsprozesse). Für einen positiven Einfluss des Pendelns auf die sozialen Beziehungen konnten keine Indizien gefunden werden. Auch indifferente Haltungen zu diesem in der Regel für die Befragten wichtigen Thema sind nur in geringem Maße aufgetreten. In der Analyse der sozialen Distanzierungsformen wurde erkennbar, dass sich nur die »konsumorientierte Vergemeinschaftung« mit dem in dieser Studie diskutierten ungleichheitsbezogenen Integrationskonzept weitgehend vereinbaren lässt. Alle weiteren Facetten sozialer Distanzierung lassen sich mit einer solch engen Perspektive nicht adäquat beschreiben. Das wäre der Komplexität des Gegenstands nicht angemessen. So zählen auch Enttäuschungen über die Instrumentalisierung sozialer Beziehungen sowie Entfremdungsprozesse durch transnationale Erfahrungen zu wichtigen Gründen für die Distanzierung zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen in Kőszeg. Da die qualitativen Interviews viele Indizien für Vergemeinschaftungsprozesse unter PendlerInnen offenbarten, wurde diesem Thema auch mittels Methoden der Netzwerkanalyse nachgegangen. Hierbei zeigte die vorliegende Studie explorativ-quantitative Hinweise für die Existenz eines PendlerInnenmilieus in Kőszeg.

Zweifelsohne handelt es sich bei dieser Studie um einen explorativen Beitrag zu aktuellen Gemeindestudien im Ost-West-Kontext, der weiteren Forschungsbedarf nach sich zieht. In der zukünftigen Forschung könnte die Bandbreite an Distanzierungsformen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen weiter untersucht werden (z. B. auf sozialräumlicher Ebene). Außerdem wäre es wichtig, Fragestellungen zu diesem Thema in laufende Umfragen in der Grenzregion einzubinden. Auf diese Weise könnte die Entwicklung der sozialen Beziehungen zwischen PendlerInnen und NichtmigrantInnen regelmäßig untersucht werden. Die weitere Bearbeitung dieses

Forschungsthemas wäre jedoch nicht nur im Hinblick auf die Integrationsforschung in der Grenzregion wichtig, sondern auch, um gesellschaftliche Folgen der Freizügigkeit von Arbeitskräften im europäischen Binnenraum – Prozesse der Europäisierung – besser einschätzen zu können. Schließlich lassen sich die Bedingungen, unter denen die in dieser Studie beschriebenen Phänomene zu beobachten sind, im Großen und Ganzen auf viele ostmitteleuropäische Gemeinden übertragen.

Danksagung

Mein Dank gilt allen InterviewpartnerInnen für die Teilnahme an der Befragung, Alíz Ávár für die Unterstützung bei der Datenerhebung in Kőszeg, Gertraud Seiser, Johann Heiss, Christoph Reinprecht, Roland Verwiebe, Laura Wiesböck, Tobias Troger, David Binder und Franz Astleithner für die wertvolle Kommentierung einer ersten Fassung dieses Beitrags sowie Melchior Frommel für das Lektorat.

Literatur

- Al-Ali, Nadje/ Koser, Khalid (2002) *Transnationalism, International Migration and Home*. In: Al-Ali, Nadje/ Koser, Khalid (eds.) *New Approaches to Migration? Transnational Communities and the Transformation of Home*. London/ New York, 1–14.
- Amit, Vered (2000) *Introduction: Constructing the Field*. In: Amit, Vered (ed.) *Constructing the Field. Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World*. London, 1–18.
- AMS-Erwerbskarrieremonitoring (2011) *Daten aus dem Erwerbskarrieremonitoring nach Anfrage bei den Ansprechpersonen der Statistikabteilung des AMS*, verfügbar unter: http://www.ams.at/ueber_ams/14199.html, 13. 4. 2013.
- Anghel, Remus Gabriel (2008) *Changing Statuses: Freedom of Movement, Locality and Transnationality of Irregular Romanian Migrants in Milan*. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Nr. 5, 787–802.
- Bariska, István (1997) *Kőszeg. Guidebook*. Szombathely.
- Bittner, Marc u. a. (2011) *Arbeitskräftemobilität und Fachkräftebedarf nach der Liberalisierung des österreichischen Arbeitsmarktes (AFLA). Arbeitskräfte- und Qualifikationsbedarf von Unternehmen in Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei sowie die Qualifikation migrationsbereiter Arbeitskräfte*. Wien.
- Blau, Peter M. (1977) *Inequality and Heterogeneity. A Primitive Theory of Social Structure*. New York.
- Bock-Schappelwein, Julia u. a. (2009) *Auswirkungen des Grenzgängerabkommens und des Praktikantenabkommens auf den burgenländischen Arbeitsmarkt*. Wien.
- Bourdieu, Pierre (1987) *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.
- Castles, Stephen (2007) *Twenty-First-Century Migration as a Challenge to Sociology*. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Nr. 3, 351–371.
- De Haas, Hein (2007) *Remittances, Migration and Social Development. A Conceptual Review of the Literature*. Geneva.
- Durkheim, Émile (1983) *Der Selbstmord*. Frankfurt a. M.
- Elrick, Tim (2008) *The Influence of Migration on Origin Communities: Insights from Polish Migrations to the West*. In: *Europe-Asia Studies*, Nr. 9, 1503–1517.
- Fassmann, Heinz (2003) *Transnationale Mobilität. Konzeption und Fallbeispiel*. In: *SWS-Rundschau*, Nr. 4, 429–449.
- Fischer, Claude (1982) *To Dwell Among Friends. Personal Networks in Town and City*. Chicago.
- Fischer, Holger/ Gündisch, Konrad (1999) *Eine kleine Geschichte Ungarns*. Frankfurt a. M.
- Friedrichs, Jürgen u. a. (2002) *Struktur und sozialer Wandel einer Mittelstadt. Euskirchen 1952–2002*. Opladen.

- Froschauer, Ulrike/ Lueger, Manfred (2003) *Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien.
- Fürstenberg, Friedrich (2006) *Soziale Aspekte der transnationalen Pendelwanderung*. In: Sterbling, Anton (Hg.) *Migrationsprozesse. Probleme von Abwanderungsregionen, Identitätsfragen*. Hamburg, 19–31.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2008) *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New Brunswick/ London.